

Der Küfer

Autor(en): **Friedli, Emanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 39

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644923>

Nutzungsbedingungen

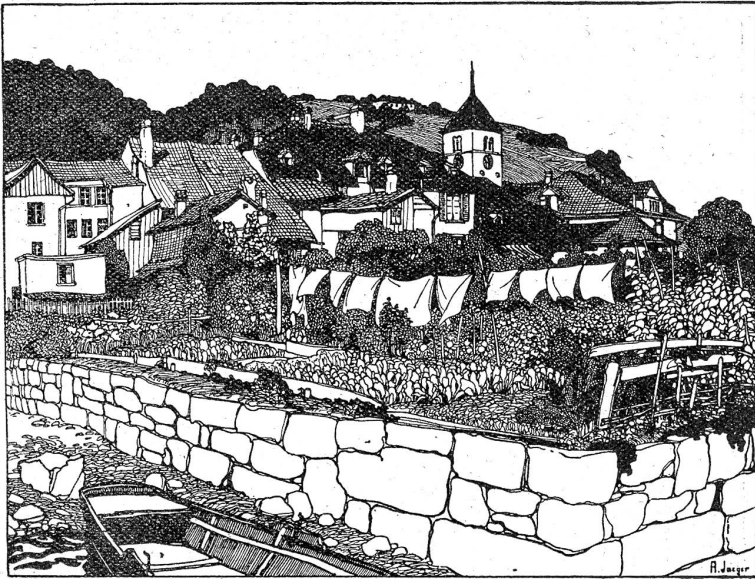
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Twann vom Strand aus.

Nach einer Federzeichnung von A. Jaeger-Engel in Twann.

einem ausgestreuten Wörtlein ein stolzes Haus in Schmach und Ungemach zu stürzen, größer, als wenn ein Zauberer einen Sturm erregen und Schiffe auf dem Meere untergehen lassen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Der Rüfer.

Textprobe aus dem fünften Bande*) des Werkes „Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums“ von Dr. Emanuel Friedli.

Da hätti mer ds Faß. So z'säage ein Kunstgebilde, das als fertiges Werk den Meister lobt: den Binder oder, in echter Stammbildung: den Bind, alt: Bindo, genauer: den Faßbind. Der Berufsname konnte natürlich in einer weinbautreibenden Gegend entstanden sein, breitete sich aber als Geschlechtsname auffallend weit aus. Schon 1390 erscheint in Schwarzenburg Cuno der Binder, schon 1356 aber Heinrich Bindo, wie 1373 der Thuner Bürger Johannes Bindo und 1451 der Bind zu Baden im Aargau. Besonders aber begegnet uns im Amt Schwarzenburg die Befall-Form: (Sohn oder Tochter) „des Binden“, und diese als neuer Wer-Fall hingestellt: der Binne (noch um 1890). Gewöhnlich aber faßte man „des“ = „ds“ als „z“ und schrieb dies mit „Binden“ als ein Wort: Zbinden, Zbinne, und zwar so häufig, daß es 1883 im Amt Schwarzenburg bei 2000 Zbinden gab. In Luzern stand 1403 Jennis Faßbinden Hus, und dort wohnte 1456 Hans Grebel „der Vasbind“.

In der Ostschweiz ist der Name Fäbler üblich, in der Westschweiz der Titel Chüeffier (als Geschlecht in Bern: Rüeffier). Der Herechüeffier besorgte den obrigkeitlichen Wein. In der Funktion als Weinbesorger überhaupt ist er Faßchüeffier. Im Seeland freilich und namentlich in dessen Buureland muß der Faßrüfer, wenn er zu sim Mues u Broot choo will, als Chüeffier überhaupt sich mit dem Chüübeler (Rübler,

*) Anmerkung. Die Drucklegung des Bandes „Twann“ aus dem großangelegten „Bärndütsch“ von Dr. E. Friedli ist durch die Bemühungen der Bärndütsch-Gesellschaft gesichert worden; das Buch wird vor Weihnachten im Buchhandel erscheinen. Es ergänzt den Band „Zns“ als „Seeland. II. Teil“, indem es wichtige Kapitel des Seelandstoffes wie „Der Bielersee“, „Der Weinbau“, „Industrie und Handel“, „Polizeistaat und Geistesmacht“, „Heilige Personen, Orte, Zeiten, Handlungen“, Soziale Institutionen der Kirche wie Tschugg, Mett und Neuenstadt etc. in breiter Ausführung bearbeitet — Wir machen heute schon auf den neuen Bärndütsch-Band als auf ein Geschenk wert vornehmster Art für jede Bernerfamilie aufmerksam.

Schäffler) in seine Arbeit des Chüübele teilen, die als solche allein ihm z'gäggelig, z'niffelig, als ein gäggele, niggele und niffele vorkäme. Er muß anderwärts zusehen, wie der Buurechüeffier beim Wirt als Dokter kranker Weine ihm ins nöblere Handwerk eingreift. Eine Würdeabstufung zeigt übrigens auch die Wortgeschichte nicht. „Faß“ als Gefäß ist in keiner Weise fürnehmmer als lateinisch cupa oder copa, woraus Chopf, coupe und cuve, sowie cupella, Kübel, Chübel und (ahd.) chub-il-i, Chübeli, Chübli geworden ist.

Das sagen sich denn auch die drei nähebii stark mit Weinbau beschäftigten Twanner Rüfer Peter Chrebs (Krebs), Fritz Engel (der Fritz Chieffer) und Ernst Meyer, der Häiri; sagte sich selbst der um 1830 zugleich als St. Urbaner Nebenpächter stark engagierte Bingenzer Rüfer Sigmund Mühlheim von Scheuren bei Gottstatt.

Das hindert nun keineswegs das berufsstolze Aufmarschieren in blauer Chüeffierbluuse und schwarzem, schwerem Chüeffierschuurz, das Tschäppi kunstgerecht lässig aufgesetzt, den Chüeffierschlegel als Berufsinigne an der Linken. Noch spricht beim Umschau der auf der Walz befindliche Chüeffierbursch den Meister an: „Grüß Gott, Meister und

Gesellen! Grüß vom letschte Meister! Gott bring euch Glüd und Segen ins Haus und Geschäft! E fremde Chüeffier spricht um Arbeit!“ Noch wird er einem kurzen Examen unterworfen. Etwa: Chast aastäche ohni Viecht? Chast du hölzigi Reiffte hande? (aus Weiden — Widli — gefertigte Reife als Band um eine Kufe legen, so daß sie richtig schließen). Aus dem Ton und Tempo des selbstverständlichen „Ja“ schließt der Examinator sicher auf das wirkliche Können. Lautet der Befund günstig, so kann das Zistelle mit der Formel erfolgen: Du chaast aaschiebe!

Noch streiggt seinerseits der Bursche, indem er wortlos mitts i der Arbäit den Schuurz abzieht, furtgheit, uuflißt, unter en Arm nimmt und gält.

Noch singen sie bei frohmütig kollegialischer Zusammenkunft, z. B. der Verbandssektion Biel-Neuenburg, ihr Chüeffierlied. Jede Strophe schließt mit der von einem im Chehr dirigierenden unverhofft vorgeschriebenen Zahl von Sträich. Wer das Eins! oder Zwei! oder Drei! verpaßt und isoliert witer fährt, ist i der Bueß. Er zahlt einen Liter oder eine sonstwie zuvor verabredete Buße. „Gewäste“ Rüfer wie Fritz und Engel wissen das Lied meisterhaft mit dem trommelnden Chüeffiersträich zu begleiten. Das Lied führt sich ein als Selbstbeglaubigung wandernder Gesellen vor Meistern in Wien:

Lustig sein's wir Handwerksleut, Handwerksleut,
Lustig sein's wir Rüfer heut!
Warum sollten wir nicht lustig sein,
Trinken stets vom besten Wein?
Wer trinkt vom besten Wein?
Die Rüfer!
Wo sind sie?
Hier bin ich!
Laßt euch hören! Auf einen Streich! (Auf zwei! drei!)
Rüferstreich!

Wir Arbeiter Fürst' und Grafen
Wein und große Fässer laden.
Ist das nicht ein Rüferstolz?
Macht ein Faß von Eichenholz!
„Wer macht ein Faß von Eichenholz?“
Der Rüfer! usw.

Man tut streifen, man tut fügen,
Feur und Wasser muß es biegen.

Ist das Faß gewärmt und geneht,
Wird es auf die Rollen gesetzt.
„Wer setzt es auf die Rollen?“
Der Rüfer! usw.

(Es folgen noch weitere vier Strophen, die wir auslassen.)

Das nämliche Biel, aus welchem uns dieses Rüferlied zugekommen ist, kannte auch einen eigenen Chüeffe-, Schiffer- und Fijchertanz. Die hier entfaltete Beweglichkeit erscheint um vieles gesteigert bei dem Kunststück, auf das Unterende eines in der Hand gehaltenen Reifens ein Glas oder sogar zwei platzhohl Wi zu stellen und, ohni e Tropf z'verschütte, den Reifen eine bestimmte Anzahl Male mit voller Armslänge im Kreis umzuschwingen.

Ds Mäisterstück aber vollführte an der Berner Landesausstellung 1914 der schweizerische Rüfermeisterverband mit dem Faßtäche. Zwanzig bernische und zwanzig freiburgische Reiter aus der Zeit des 30-jährigen Krieges umritten in bunten Sammetwamsen und blanken Panzern je ein mit Lanzen zu zertrümmerndes Faß, wo's nid vil isch schad gli drum. U daas het gäng, e klei müeße waggele oder troole. Wär im rite mit der Lanze ds Faß droffe het, het e P'hunkt 'berchoo. E iedere Biß Holz, wo z'Vode gefallen isch, het zwe P'hunkte gmacht. Wär e Räißt het abgstoch, däm si drei P'hunkte z'guet gschribe worte. Ziif het's ggää fir ne Räißt, wo z'Vode gefallen isch u fir ne jederi Duuge (Daube), wo abgstoch worten isch. Derbi het men aber o druf gluegt, daß si i der Drnig riti. Es isch nid e Viertelstund ggange, isch ds Bärnerfaß futüü gsi, un uf der Stell druuf ds Friburger oo.

Der Oktober im Kalender.

Der Name „Oktober“ kommt vom lateinischen octo = acht, weil er bei den Römern der achte Monat war, nicht der zehnte, wie jetzt. Der von Kaiser Karl dem Großen in seiner Monatsreihe eingeführte Namen „Windumemanoth“ ist dem Lateinischen nachgebildet, kommt von vindemia = Weinlese. Die Slaven nennen den Oktober „gelber Monat“, vom Farbenwechsel der Blätter ausgehend. In einigen Gegenden Deutschlands heißt der X. Eichelmonat, weil die



Der Eichel-Wein schwimmt nach Twann. (A. Jaeger-Engel.)

Eicheln reif sind, im Elsaß der Rosenkranzmonat, weil das Rosenkranzfest gefeiert wird. Im Mittelalter finden wir auch die Bezeichnungen „hindrester Herbstmonat“, „Winmanot“, „der ander Herbstmonat“. Vom 15. Jahrhundert weg bürgerte sich unter der Landbevölkerung immer mehr der Name „Weinmonat“ ein und so nennt ihn unsere Bauernsamen immer noch mit Vorliebe.

Der Oktober ist als Grenzscheide zwischen Sommer und Winter der eigentliche Winterprophet geworden. Er entscheidet nach den alten Bauernregeln über einen harten und strengen oder milden Winter. Landmann, Förster und Jäger haben auf die verschiedenen Wetterzeichen achten gelernt und ihre Prophezeiungen in dichterische Reime gebracht, die manchmal eben „gedichtet“ sind. Von den Mäusen und Ameisen heißt es:

„Scharren die Mäuse tief sich ein,
Wird's ein harter Winter sein.
Und viel härter wird er noch,
Bauen die Ameisen hoch.“

Man schaut auch darauf, ob die Blätter der Bäume lange halten oder rasch fallen:

„Hält der Baum seine Blätter lange,
Ist mir um späten Winter bange.
Ist im Herbst das Wetter hell,
Bringt es Wind im Winter schnell.“

Aus Jägerkreisen stammt der alte Spruch:

„Ist recht rauh der Nase,
Dann frierst du bald an der Nase.“

Oder:

„Trägt 's Häslein lang sein Sommerkleid,
So ist der Winter auch noch weit.“

Der Förster endlich, als dritter im Bunde der Wetterpropheten, meint:

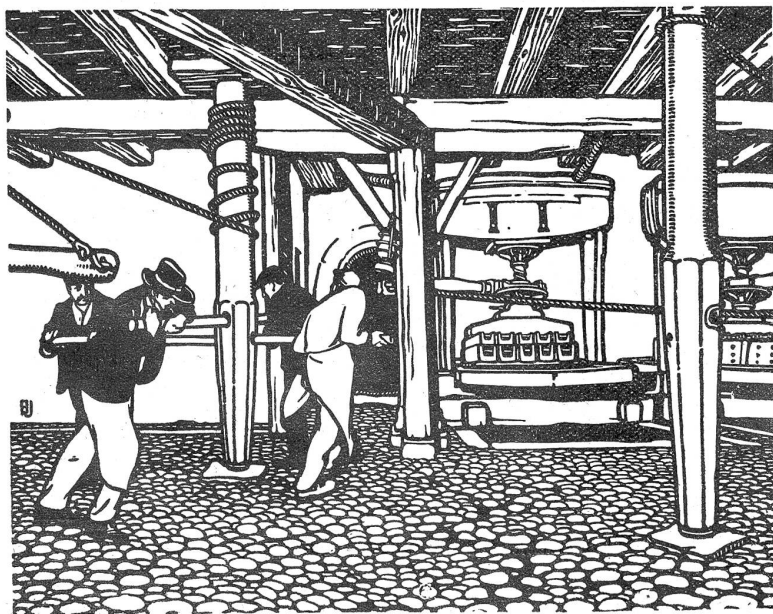
„Halten die Krähen Konvium,
Sieh nach Feuerholz dich um.“

Auf den kommenden Winter haben noch folgende Wetterregeln Bezug:

„Oktobergewitter sagen beständig,
Der kommende Winter sei wetterwendig.“

Warmer Oktober deutet auf einen strengen Winter:

Ist der Oktober warm und fein,
Kommt ein scharfer Winter drein,
Ist er aber naß und kühl,
Mild der Winter werden will.“



Säuerzeit in Twann. (A. Jaeger-Engel.)